Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 79 (1985)
Heft: 20

Rubrik: Ferien und Reisen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

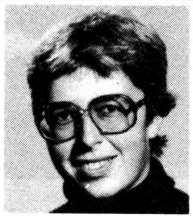
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reise nach Australien (11)

Solitaire ist wichtiger als die Gäste

Am Sonntag erwachte ich irgendwo vor Dunmurra. Dunmurra stand zwar auf meiner Karte, wie wenn es ein grosser Ort wäre. In Wirklichkeit war es aber nur eine Tankstelle für Menschen und Autos: Das Auto bekam Benzin und wir Kaffee. Die Landschaft hatte sich geändert. Die Trockenheit des Zentrums war von tropischer Feuchtigkeit abgelöst worden. Rund um Alice Springs hatten wir über die Tafeln gelacht, die vor Überschwemmungen warnten. Aber hier wa-



Aus dem Reisetagebuch unserer GZ-Redaktorin Trudi Brühlmann

ren diese Tafeln kein Spass mehr. Rechts und links spritzte das rotbraune Wasser die Scheiben herauf. Es hatte offenbar viel geregnet in letzter Zeit. Alles war saftig grün; das Gras stand hoch und dicht.

In Catherine war Mittagshalt. Der Ort besteht aus einer Hauptstrasse, die so breit ist wie eine Autobahn. Rechts und links stehen je etwa 40 Häuser. Da es Sonntag war, waren die Geschäfte geschlossen. Alles wirkte wie ausgestorben. Nach einigem Suchen fand ich doch noch ein Café. Die Wirtin erwiderte freundlich meinen Gruss. Ich setzte mich, und sie spielte ihr Solitaire fertig, bevor sie mich fragte, was ich wünsche. In Ruhe trank ich dann meinen Kaffee. Zum Aufwärmen war er nicht nötig; es herrschten gegen 40°, wohl aber zum Wecken. In Ruhe schaute ich mir dann Catherine an. Ich entdeckte in dem verschlafenen Ort viele Menschen. Die Schattenplätze unter den Bäumen waren alle besetzt: Da lagen Gruppen von Aboriginals, grössere Gruppen, kleinere Gruppen, ganze Familien oder nur Männer. Weisse Australier waren nicht zu sehen. Die waren offenbar in ihren Häusern beim Mittagessen.

Darwin, Stadt der Wirbelstürme und der Alkoholiker

Um halb fünf Uhr nachmittags, also nach 21 Stunden Busfahrt, erreichten wir Darwin. Gleich neben der Busstation lag ein riesiges Hotel. Eines von den 450 Betten in den 300 Zimmern war dann für die nächsten Nächte mein Bett. Erst allmählich merkte ich, dass viele der Gäste dieses Hotels gestrandete Existenzen waren. Das heisse Klima Australiens macht Durst, und der Durst wird auch in Australien nicht immer mit Wasser gelöscht.

Darwin ist eine ganz neue Stadt. Vor zehn Jahren hatte der Wirbelsturm «Tracy» die ganze damalige Stadt total verwüstet. Kaum ein Haus blieb ganz. Aber leider war beim Wiederaufbau kein Konzept vorhanden. Die Architekten bauten einzelne schöne Häuser. Aber aus diesen einzelnen schönen Häusern wurde keine schöne Stadt.

Gottesdienst im Do-it-yourself-Verfahren

Von der alten Christchurch Cathedral hatte der Wirbelsturm nur einen Steinbogen übriggelassen. Beim Wiederaufbau wurde dieser Bogen in den neuen Bau eingefügt. Den Boden bildeten blaugrüne Plättchen, die Seitenwände bestanden aus Glas. Die Altarwand war Sichtbeton mit einem Fenster aus blauem und grünem Glas. Der grosse, saftiggrüne Park rund um die Kirche schien durch die Fenster hereinzudringen. Mir gefiel diese anglikanische Kirche sehr, und so wollte ich zum «Evening» Song hierherkommen. Zur angegebenen Zeit sassen einige Menschen in meinem Alter in den Kirchenbänken. Ich hatte bemerkt, dass alle ein Buch aus dem Gestell am Eingang genommen hatten. Da waren aber zwei Sorten Bücher. Ich dachte, das Kirchengesangbuch sei wahrscheinlich das richtige, schliesslich sollte ja ein «Evening Song» kommen. Alle andern hatten aber eines der zweiten Sorte. Dem Mann hinter mir fiel das auf, und er brachte mir ein richtiges Buch. Die Frau vor mir drehte sich um und zeigte mir, auf welcher Seite gelesen wurde. Und der Mann vor mir gab mir ein Buchzeichen, weil an zwei Stellen gelesen werden sollte. Einstweilen geschah sonst nichts. Man wartete offenbar auf den Pfarrer. Der Pfarrer kam aber nicht. Da nahm die Versammlung den Gottesdienst selber in die Hand. Der Mann vor mir übernahm die Führung. Die Frau hinter mir las die Bibelstellen. Wir andern bildeten die Gemeinde. Oft wurde halblaut im Chor gelesen. Mir gefiel es hier. Da kamen ganz gewöhnliche Menschen zusammen, um gemeinsam die Bibel zu lesen. Wenn kein Pfarrer da war, konnte auch ein Laie die Führung übernehmen. Es war für jeden Tag festgelegt, welche Bibelstellen zu lesen waren. Es wurde nicht gepredigt, nichts ausgelegt, nur gelesen. Nur das Gebet enthielt Persönliches. Es wurde von dem Mann vor uns gesprochen, halblaut, zum Mitdenken, zum Teilen.

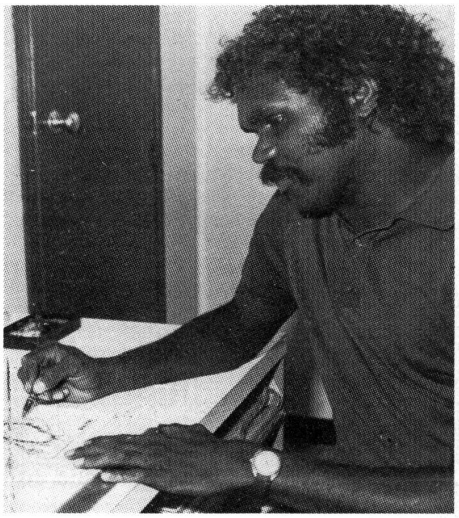
Kirche – Stätte der Begegnung

Nach dem Gottesdienst kamen wir ins Gespräch. Die andern kannten sich alle, und so fragten sie mich, woher ich komme. Eine ältere Dame entschuldigte sich, dass sie mich nicht zu sich nach Hause einladen könne. Sie wohnte 1½ Stunden ausserhalb von Darwin. Sie war Lehrerin und leitete die Schule im Aboriginal-Reservat Oenpelli. Jetzt gerade hatte sie ihr Urlaubsjahr. (In Australien haben die Lehrer nach sechs Dienstjahren einen bezahlten Urlaub). Sie plante, nach Europa zu kommen. Wir tauschten die Adressen aus.

Am nächsten Morgen kehrte ich in die Kirche zurück. Da kam ich ins Gespräch mit Barry, dem Leiter von gestern abend. Er erkundigte sich nach meinem Beruf und nach meiner Reise. Dann erzählte er von seiner Arbeit. Er hatte ganz allein, aus eigener Initiative, angefangen, Alkoholiker aufzufangen. Sein Programm funktionierte nicht mit Tabletten und einem Büro, sondern mit tätiger Nächstenliebe. Er hatte einen Gesprächskreis aufgebaut, und immer wohnten ein paar seiner «Kunden» bei ihm und gewannen aus der Geborgenheit neue Kraft.

Probleme der Gehörlosenbildung

Barry gab mir einige Adressen und Telefonnummern, die mir Informationen zur Lage der Gehörlosen geben konnten. Noch am gleichen Nachmittag konnte ich mit der Leiterin der Abteilung Gehörlose im Erziehungsdepartement des Nordterritoriums sprechen. Ann war eine junge, temperamentvolle Frau, die auch private Beziehungen zu Gehörlosen hatte. Sie konnte mir umfassend Auskunft geben – und da sah das Bild nicht nur rosig aus. Das Nordterritorium hat eine Fläche von über 1,3 Mio. km² (d. h. 40mal so gross wie die Schweiz) und nur 100 000 Einwohner. Das ergibt eine Bevölkerungsdichte von 1 Menschen pro 13 km² – und nicht 152 Menschen pro 1 km² wie in der Schweiz! Daraus entstehen grosse Probleme. Dazu kommt, dass hier viele Aboriginals leben. Aboriginalkinder würden zu sehr entwurzelt, wenn sie von ihrer Stammesgemeinschaft fort in eine Internatsschule geschickt würden. So liess man die Aboriginalkinder wenn möglich zu Hause in ihren Gemeinschaften. Etwa zweimal pro Jahr kam eine Beraterin vorbei und beriet die Lehrerin und die Klassenhelferin. Die Klassenhelferin war hier wichtiger als die Lehrerin. Denn die Lehrer wechselten oft. Das Leben im Busch, oft Hunderte von Kilometern entfernt von andern Schulen, war den meisten Lehrern zu einsam. Die Klassenhelferin war oft eine Aboriginalfrau und konnte dem gehörlosen Kind besser helfen, in seiner Umgebung zurechtzukommen. In diesen abgelegenen Gebieten waren die Schulkünste sowieso nicht sehr wichtig. Viel wichtiger war die soziale Integration. Diese soziale Integration war hier offenbar ohne viel Lautsprache und ohne viel Schulwissen möglich. Die Aboriginals benutzten zudem unter sich viele Gebärden. Diese Gebärden sind nicht erforscht und aufgezeichnet. Die Aboriginals waren viel zu misstrauisch. Sie hüteten das Geheimnis ihrer Sprache vor den Weissen. Für gehörlose Aboriginalkinder war sie natürlich zugänglich.



Angehöriger der Aboriginals, der australischen Ureinwohner, als Lehrer seiner Stammesgenossen.

Am Mittag bestieg ich den Bus von Darwin südwärts. Zum Nachtessen waren wir wiederum in Catherine. Weiter ging die Fahrt in die Nacht hinein. Schön war es, die Silhouetten der Bäume gegen den Nachthimmel zu sehen, der immer dunkler wurde. Dann schlief ich bis nach Three Ways, wo ich nach Mitternacht umsteigen musste. Der Bus nach Mount Isa stand schon bereit, und ich schlief weiter.

Am Morgen erwachte ich in Queensland. Das Land war topfeben, und der Horizont lag ganz tief. Es wuchs fast nichts; es sah aus wie eine Steppe, nur hie und da ein Busch, kaum mehr Bäume. Dann besserte es ein wenig. Kurz vor Mittag kamen wir in Mount Isa an. Mount Isa ist eine berühmte Bergwerkstadt mit verschiedenen, ergiebigen Bodenschätzen. Hier hatte ich ein paar Stunden Zwischenhalt. Sollte ich den Gratisrundgang durch das Bergwerk mitmachen? Aber es war heiss und staubig, und das Bergwerk interessierte mich eigentlich nicht. Ich würde alle diese grossen Zahlen bestimmt gleich wieder vergessen. So setzte ich mich in die Bibliothek. Dort war es kühl und sauber und still und schön. Ich sortierte meine vielen Zettel und schrieb mein Tagebuch. Die Zeit verging schnell. *(Schluss folgt)*

Spanisch!

Herr und Frau Müller lernen Spanisch. Die Nachbarn wundern sich: «Warum gehen sie in diesen Spanischkurs?» Eine Nachbarin weiss es: «Müllers haben doch ein Bébé aus Südamerika adoptiert. Sie wollen es verstehen, wenn es zu sprechen anfängt.»